

# Wilsdruffer Tageblatt

## Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

### Amtsblatt



Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff  
Rentamt zu Tharandt.

Das 'Wilsdruffer Tageblatt' erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Preisgeld bei Selbstabholung...

Verleihenpreis Die für die regelmäßige Anzeigen oder deren Raum, ...

für die Amtshauptmannschaft Meißen, für das Amt Wilsdruff Nr. 6.

sowie für das Forst-

Nr. 41. | Mittwoch den 19. Februar 1919. | 78. Jahrg.

## Bertagung der N.=B. zum Zeichen der Trauer.

### Gelöste Fragen.

Der Beizer der Weltmacht rückt immer weiter, und es wird immer klarer, was unsere Feinde mit uns vorhaben. So leidenschaftlich wir danach verlangen, mit ihnen an einem Tische sitzen zu dürfen, um die Fragen alle lösen zu helfen, die der Krieg den zivilisierten Völkern aufgeworfen und hinterlassen hat — wir stehen an verlassenen Türen, und wir predigen tauben Ohren. Sie sitzen über uns zu Gericht, ohne uns auch nur als Angeklagten die Möglichkeit der Verteidigung zu gewähren; wir sind verurteilt, ehe noch nur das Verfahren in unserem Sinne begonnen hat. Aus dem Waffenstillstand machen wir jetzt in den Zustand des Friedens hinein, aber Herr Erzberger wird erst nach Trier bemüht, wenn zuvor in Paris alles bis ins kleinste abgearbeitet und das Ultimatum bis auf das 3 fertiggestellt ist. Unterschreiben dürfen wir, nichts als unterschreiben — und wenn es unter eigenem Todesurteil ist.

Unsere Regierung hat, kaum daß der Waffenstillstand geschlossen war, sich bereit erklärt, vor einer internationalen Untersuchungskommission über die Ursachen des Weltkrieges Rede und Antwort zu geben, ihre diplomatischen Archive zu öffnen und jeden Spruch eines neutralen Gerichtshofes entgegenzunehmen. Darauf soll sie noch heute eine Antwort bekommen. Nicht etwa, weil die Weltmächte noch keine Zeit gefunden hätten, sich mit dieser Frage aller Fragen näher zu befassen — sie haben es nur ab, sie mit uns überhaupt zu verhandeln. Das machen sie ganz unter sich ab, im Halbdunkel der Ausschüsse, die sie dafür eingesetzt haben, und dann kommt Herr Poincaré und verkündet der alten und der neuen Welt, daß die Schuldfrage endgültig gelöst sei, daß man es ablehnen müsse, über sie erst noch mit den Schuldigen in weitläufige Erörterungen einzutreten. So sicher also fühlen sich diese Herrschaften bereits, daß sie es nicht einmal für nötig gehalten, den Schein eines unparteiischen Gerichtsverfahrens zu wahren. Daß sie entschlossen alle Folgerungen aus ihrer einseitigen, parteiischen, willkürlichen Schuldfragestellung ziehen, ohne sich auch nur im geringsten darum zu kümmern, ob wir gegen sie protestieren, ob wir an das Weltgewissen appellieren, ob wir uns mit Händen und Füßen gegen unsere moralische mehr noch als gegen unsere materielle Abwärtsgang schreien oder nicht. Für sie ist der Fall erledigt; den Inhalt unserer Archive können wir ruhig für uns behalten. Mit unsereinem verhandelt man einfach nicht. Das Recht haben wir vernichtet.

Nicht anders scheinen sie in einer Sonderfrage vorzugehen zu wollen, an die jeder Deutsche, dem seine Ehre noch etwas gilt, nur mit zitterndem Herzen herangehen sollte: die Verantwortlichkeit des Kaisers und seiner Heerführer für Krieg und Kriegführung. Um deutsches Staats- und Verfassungsrecht, das doch hier einseitig und allein maßgebend sein und bleiben kann, kümmern sie sich nicht einen Bissen. Englische, französische Rechtsgelehrte werden um Gutachten angegangen, und was diese aus der Tiefe ihres Gemüths an Spruchwörterlichkeiten hervorholen, das soll dem Richteramt über deutsche Männer, die schließlich doch nur ihrem eigenen Volke Rechenschaft zu schulden, zugrunde gelegt werden. Ob sie sich verteidigen wollen, wie sie sich verteidigen können, das läßt die Herren vollständig kalt. In ihrer Cadaver ruhigkeit jedes Schicksals Loser, und sie denken gar nicht daran, ihre Unmacht auch nur um ein Teilchen vertürzen zu lassen. Auch die Frage ist für sie bereits gelöst. Wir haben lediglich zu warten, bis man es für angezeigt hält, uns die groteske Entscheidung bekannt zu geben.

Ober die Frage der Gefangenenbehandlung. Raum waren hier die ersten Klagen gegen uns vorgebracht worden, als wir sofort eine eigene Untersuchungsbehörde mit ausgedehnter Vollmacht, mit richterlichen Befugnissen, einsetzten, die von heute auf morgen ihre Tätigkeit aufnahm. Nicht nur daß jeder Einzelfall für sie in voller Öffentlichkeit verhandelt wird, sie hat auch unmittelbare Strafbarkeit, so daß jedes Verfahren ohne irgendwelche Zustimmung anderer Instanzen durch sie allein von Anfang bis zu Ende durchgeführt wird. Wir erlaubten uns im Anschluß an diesen Beweis unseres guten Willens nur den bescheidenen Wunsch auszusprechen, daß man nun auch vielleicht auf der Gegenseite ein ähnliches Verfahren einschlagen werde, denn es besteht einiger Grund zu der Vermutung, daß die Behandlung der deutschen Gefangenen in England und Frankreich auch mancherlei zu wünschen übrig lasse. Und der Erfolg? Auch hier wurden wir nicht einmal einer Antwort gewürdigt. Wir sollten eben lernen zu begreifen, daß von einer Gleichwertigkeit deutscher und — anderer Menschen nur teutonische Schwachköpfe träumen können.

Der Völkerbund? Aber natürlich hat die Entente ihn aufstangebracht, ohne ihn durch unsere schon in fast hemmungsloser Form erbetene Mitarbeit zu befehlen. Wir dürfen draußen stehen und um Einfluß betteln, und dann wird sie darüber entscheiden, ob wir auslassen sind oder

nicht. Die Verteilung der Kolonien? Darüber ist kein Wort mehr zu verlieren, auch diese Frage ist gelöst. Nach dem untrübsamen Beispiel von Lord George hat jetzt auch Herr Wilson rund heraus erklärt, daß Deutschland zu überseeischen Besitzungen nicht wieder zugelassen werden wird; wir hätten den Eingeborenen unerträgliche Lasten und Ungerechtigkeiten auferlegt, also seien wir weiterhin unwürdig, noch irgendwelche Herrschaftsrechte über sie auszuüben. So werden wir verurteilt, moralisch gestraft und enteignet, ohne daß man uns auch nur angehört, geschweige denn sich mit unserer Verteidigung auseinandergesetzt hat. Und dieses in aller Welt- und Menschheitsgeschichte ganz unerhörte Verfahren kleidet sich überdies noch in das Gewand erhabener Gerechtigkeit, auf festen Grund gestützte Unfehlbarkeit. Jetzt wird Herr Wilson nach Amerika zurückkehren, voller Befriedigung über das, was er hier vollbracht hat. Wir aber liegen achammetert am Boden — und gedachten doch nach allen Erniedrigungen der letzten Monate nun endlich ein neues Leben beginnen zu können.

Es soll nicht sein, nach dem Willen unserer Feinde soll es nicht sein. Das demokratische Deutschland wird von ihnen noch schimpflicher, noch grausamer behandelt als das kaiserliche. Wird es trotzdem die Kraft besitzen, sich aus der Fänge der Vernichtung in neuer Gestalt zu erheben? Das ist und bleibt eine ungelöste Frage. Wehe uns, wenn wir sie nicht aus eigener Kraft lösen können.

### Bertagung der N.=B. zum Zeichen der Trauer.

Erzbergers Erklärungen zum Waffenstillstand. (8. Sitzung.) OB. Weimar, 17. Februar.

Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt Ministerpräsident Scheidemann das Wort, um anzukündigen, daß sofort eine Erklärung unseres Vertreters in Trier erfolgen solle.

Reichsminister Erzberger verliest den Wortlaut des neuesten Zusatzabkommens zum Waffenstillstand und äußert daran die Bemerkung, er wüßte keinen Mitglied der Versammlung die schwereren Stunden, wie sie ihm in Trier beschieden gewesen wären. Die am Freitag abend von ihm abgegebenen Besprechungen seien seltsamerweise bis zum folgenden Tage nachmittags noch nicht in den Händen der Regierung in Berlin und Weimar gewesen. (Lacht, lacht.) Ich, sagt der Redner, verlangte darauf 24stündige Frist von Marschall Foch. Dies lehnte Marschall Foch mit dem Bemerkten ab, wenn bis Sonntag abend 6 Uhr der Waffenstillstand nicht verlängert sei, werde er, Foch, seine Befehle an die Truppen geben und der ganze Waffenstillstand errette Montag früh 5 Uhr sein Ende. An den Bedingungen, die von den alliierten Regierungen festgelegt seien, könne nichts geändert werden, auch Wilson habe ihnen zugestimmt.

Große Bewegung ging durch das ganze Haus, als Erzberger erklärte, daß Foch die Herausgabe der 800 000 neuangeworbenen Deutschen abgelehnt habe.

Einmütig stimmte daraufhin das Haus dem Antrage des Präsidenten zu, zum Zeichen der Trauer über die Trierer Vorgänge die Sitzung aufzuheben und sich auf morgen zu vertagen.

In Rahmen der Interpellationen der Deutschen Volkspartei sollen in den nächsten Tagen alle Fragen, die mit dem Waffenstillstand im Zusammenhang stehen, besprochen werden.

### Zum Waffenstillstand.

Foch „vermutet“ baldigen Vortritten. Trier, 17. Februar.

Auch diesmal war unseren Beratern nur eine kurze Spanne Zeit gesöhnt, die diffizilen neuen Bedingungen zu beraten und anzunehmen, so daß die eigentlichen Verhandlungen auch bloß in lakonischer Kürze geführt werden konnten. „Vogel friß oder stirb“, das ist nach wie vor die Devise unserer Feinde. Vermutlich wird auch der uns bevorstehende „Rechtsfrieden“ genau dieselbe Aufmachung haben. Nur ein einziges kümmerliches Wort des Trier hatte Marschall Foch. Zu Artikel 2, in welchem bestimmt ist, daß die Verlängerung des Waffenstillstands abkommens auf „kurze Zeit“ erfolgt, fragte nämlich Reichsminister Erzberger, warum „kurze Zeit“ dageschlagen sei und ob dieser Vorschlag etwa mit der Möglichkeit eines baldigen Bräutinnfriedens in Zusammenhang stehe. Marschall Foch antwortete: Ich vermute es. „Voll tout!“ sagt der Franzose, auf deutsch: Das ist alles!

Im übrigen protestierte noch vor der Unterzeichnung die Reichsregierung von Weimar aus gegen die ganze Art und Weise, was Foch, ohne wie wir zu verstehen, zur Kenntnis nahm. Die Bedingungen mußten in der schon veröffentlichten Form kurzschand angenommen werden. Hervorzuheben ist einzig und allein noch folgendes: Marschall Foch traute, warum unsere Handelschiffe zur Lebensmittelversorgung noch nicht auslaufen und er machte dann den Vorschlag, die Sachverständigen sollten sofort in Spa

wieder zusammentreten, um die Aernanotungen über alle Einzelheiten fortzusetzen. Reichsminister Erzberger betonte noch einmal: Die drei wirtschaftlichen Abkommen: Schiffahrtsabkommen, Ernährungsabkommen und Finanzabkommen sind ein einheitliches unzerstückliches Ganzes. Marschall Foch stimmte dieser Auffassung bei.

### Graf Ranau mißbilligt das Abkommen.

Reichsminister Graf Brodors-Ranau hat nach der Beratung des Kabinetts und der Parteiführer über die Note an die Entente zu erkennen gegeben, daß er mit der glatten Annahme der Waffenstillstandsbedingungen durchaus nicht einverstanden sein könne. Diese Meinungsverschiedenheit zwischen dem Grafen Brodors-Ranau und den übrigen Kabinettsmitgliedern scheint sich zu Rücktrittsabsichten des Grafen Brodors-Ranau verdichtet zu haben. Die Regierung läßt dazu erklären, daß ein Grund für einen Rücktritt nicht vorhanden sei.

### Die große Auseinandersetzung.

Rachtlänge aus der Nationalversammlung.

Ohne Zweifel hat die großartige Rede des Reichsfinanzministers Schiffer in der Nationalversammlung starke Eindrücke hinterlassen, wenn sie auch ein positives Programm des finanziellen Wiederaufbaues vermissen ließ. Die Offenheit, mit der sich der neue Finanzminister zu dem Ernst unserer Lage bekannte, und mit der er seine Forderungen begründete und neue ankündigte, die Geradheit, mit der er sich mit dem früheren Geldwirtschaftsleiter auseinandersetzte, trug ihm reichen Beifall etc. und weckte starken Nachhall im ganzen Hause. Und dennoch hatte die Sitzung noch einen zweiten Höhepunkt. Das war das

### Nebenduell Gaase-Roske.

Der unabhängige Sozialist Gaase hielt eine seiner gewöhnlichen Reden, die eine Wiederholung der unabhängigen Angriffe auf die Regierungssozialisten und ein Beklagen brachte, ob des schweren Unrechtes, das den völlig schuldbelasteten Spartakusanhängern und ihren unabhängigen Mitläufern angetan worden ist. Außerpolitisch sollte die Rede eine Rechtfertigung der Kriegspolitik der Unabhängigen sein, die natürlich alles vorhergesehen hat, die wußte, daß Deutschland den Krieg verlor, und die gleichwohl, wie Herr Roske sofort feststellte, bis zum 9. November von einem deutschen Eroberungskrieg sprach, anstatt sich gerade, wenn sie die Niederlage vorherah, mit allen Mitteln gegen die drohende Katastrophe zu wehren.

Mit ganz außerordentlicher Schlagfertigkeit antwortete Reichswehrminister Roske. Er belegte einwandfrei und überzeugend, was Gaase behauptete, die Unabhängigen sind, deren Führer in Bremen verschwanden, als es ernst wurde, deren Untriebe in Luxhoben

den Waffenstillstand gefährdeten und das Auslaufen der Schiffe zur Heimsendung der deutschen Soldaten aus der Ukraine verhinderten. Den Vorwurf, eine gegenrevolutionäre Schütztruppe durch die Freiwilligenwerbung für den Kampf gegen die Polen geschaffen zu haben, wies Roske überlegen zurück und zeigte die großen nationalen und wirtschaftlichen Gefahren, die der sich wild gebärdende polnische Imperialismus für das deutsche Volk zur Folge haben muß. Ein bedeutender Teil notwendiger Lebensmitteldorräte liegt in den von den polnischen Vandalen bedrohten Bezirken. Wenn die Lieferung dieser verträglich zugesicherten, für unsere Volksernährung unbedingt notwendigen Lebensmittel unterbunden wird, sind die Folgen nicht abzusehen. Jeder Satz der Roskeschen Ausführungen war vernichtend für die Fraktion Gaase, die durch Lärm und Loben, durch Zurufe und Lachen das Haus über ihre heikle Lage hinwegtäuschen wollte. Besonders wirkungsvoll war das Material, das Roske gegen einzelne Mitglieder der Unabhängigen Fraktion selbst vortrug.

Das war die erste lang erwartete Auseinandersetzung zwischen den Mehrheitssozialisten und den Unabhängigen. Sie ist im allgemeinen ruhig verlaufen, als man vielfach annahm. Sie hat zugleich gezeigt, daß alle Berichte, die Einheit der Partei herzustellen, scheitern müssen, denn in Gaase und Roske fanden sich letzten Endes die Vertreter grundsätzlicher Weltanschauungen gegenüber.

### Eines ist nötig!

Kampf gegen den Notstand der Landwirtschaft.

Die Landwirtschaft hat keine einzige Stunde Zeit, sich nach dem Kriege zu erholen. Aus ihr müssen wir das Möglichste mit Notwendigkeit herauskumpen, um uns alle am Leben zu erhalten. Hier müssen jetzt unsere Leistungen verdoppelt, verdreifacht werden, wenn das deutsche Volk sich zum alten Stand seiner Wirtschaft wieder erheben will. Die Ernährungsfrage ist ja das Brennholz für unser Volk.



Wir müssen uns klar sein, daß die Lebensmittel aus dem Ausland noch für Jahre hinaus nur die bittersten Läden ausfüllen werden. Wir werden weiter am karglichen Tische sitzen wie bisher. Denn die Verkleidung in Rot und Armut, worin wir schmachten, ist derart groß, daß keine Monate wieder aufzumachen vermögen, was viereinhalb Jahre der Vernichtung an uns genommen haben. Es ist möglich, daß man uns großmütig einen Anteil am Weltschiffraum vergönnt, aber doch nur die letzten, die allerletzten Fahrzeuge werden uns belassen, die man für sich selbst nicht gebraucht. Wir erhalten auch für teures Geld — und wie teuer ist unser Geld augenblicks nicht für uns und wie billig für die anderen — von der Gütermenge der Erde einige Brocken ab, aber doch nur wieder die letzten und minderwertigsten. Und es werden uns schließlich auch gewisse Lebensmittel zugeführt, aber doch auch die nur, was übrig bleibt, und nur soviel, als unsere Schiffe befördern und unsere Kreditfähigkeit uns kaufen kann.

Darum ist vor allem eines jetzt nötig: die eigene Landwirtschaft zu heben und sie zu allererst vor der Katastrophe zu behüten, vor der wir unmittelbar stehen. Kein Volk der Erde ist heute dringlicher darauf angewiesen, zu arbeiten, als wir. Untertanung bedeutet es, wenn wir die Hände in den Schoß legen und warten, was der nächste Tag bringt. Wir müssen gemeinsam zur Erkenntnis kommen und — denn das ist längst nicht genug: Erkennende und Wissende sind viele, ja sind wir fast alle — und müssen gemeinsam an die Arbeit gehen. Wir müssen uns der Landwirtschaft hinbringen, weil sie als das letzte Kräftevermögen, das wir besitzen, dazu berufen ist, unsere Arbeit zu sammeln, aufzuspeichern und ins Leben wieder auszukönnen. Die Landwirtschaft trägt jetzt die Zukunft des Volkes. Wie sie ebenedem die Nährboden unserer Vergangenheit abgeben hat, aus dem die deutsche Weltgeltung emporwuchs, so ist sie jetzt wieder der Nährboden des deutschen Landes, auf dem Niedergetretenes wieder aufgerichtet und Verfallenes wieder neu gepflanzt werden will. Die Saat der deutschen Zukunft wächst aus dem deutschen Acker empor.

Wie tief liegt denn der Zustand der Landwirtschaft? — Es ist uns schon zum Bewußtsein gekommen, daß wir weit über eine Million landwirtschaftlicher Arbeiter augenblicks entbehren? Da sind mindestens 6 bis 700 000 Tote, die einst dem Heimatboden unter Brot abrangen und die jetzt mit ihrem Leib den Boden eines fremden Landes düngen. Die Lehren nicht zurück. Und da sind weiter viele Hunderttausende, die sich, verstimmt aus dem Kriege kamen und ihre alte Arbeit nicht mehr tragen können. Auch für sie müssen wir einsehen, auch für sie einen Ersatz aufs Land hinausschicken. Und drittens: da sind die viermalshunderttausend Polen und Ruthenen, die als Saisonarbeiter bei uns Arbeit taten und uns nunmehr, wo das Frühjahr naht, bitter fehlen. Werden sie wiederkommen? Leider müssen wir die Willigen, die wiederkommen werden, wieder aufnehmen. Wir müssen von den fremden Händen wieder den eigenen Boden bearbeiten lassen.

Nur eines hilft uns, nur wir selbst helfen uns, können uns helfen. Wir müssen unser Brot im Schweiß der Mühe wieder selber aus dem Boden holen. Wir müssen aufs Land, an die Arbeit. Aber wir alle. Wir alle, die wir keine wüßere Arbeit haben, müssen hinaus. Nicht nur die Arbeitslosen, die ein Schicksalspruch zum Feiern zwingt, nicht nur die Gequälten und Gedrückten; nein, seien wir ehrlich, wir arbeiten für uns selbst, wir arbeiten für unser und unseres Volkes Leben, darum müssen wir auch selbst den Spaten in die Hand nehmen, selbst die Pflle in den Acker ziehen und selbst den Samen in die Furche streuen, aus der wir gepeist sein wollen. Eine Ungleichheit hier bedeutete Unrecht. Jeder, der nutzbringend wirken kann und gegenwärtig nicht nutzbringend wirkt, muß aufs Land. Es gilt für uns alle eine Tat zu wirken, für die uns spätere Generationen preisen werden als die Sieger einer großen Schlacht.

Ja, es gilt, eine Schlacht zu gewinnen, es gilt den Sieg über uns selbst, über Deutschland, das arme zerfallene Deutschland. Wer steht zurück?

Dr. E. Meunier.

## Die Heerschau der Landwirte.

Generalversammlung des Bundes der Landwirte  
ck. Berlin, 17. Februar.

Auch die diesjährige Generalversammlung des Bundes der Landwirte, sonst die Berliner größte Veranstaltung der Landwirtschaftswoche, mußte die Nöte der Zeit erfahren. Der Zwang der Reiseerlaubnis hielt viele fern. Das war vorausgesehen worden und so war die große Launa nicht an alterwohnter Stätte im Circus Busch

und auch nicht wie die letzte in der Stillharmonie, sondern in einem kleineren Saale, dem Kaiserhof des Rheingold. Aus den Reihen aller Führer des Bundes, die das Wort nahmen, klang die Klage über die große Schmach des Vaterlandes. Der

### Vorsitzender Febr. v. Wangenheim-Kl. Spiegel

gab diesem Empfinden mit herben Worten Ausdruck. Wenn wir aber wieder zu gesunden Verhältnissen kommen wollen, müssen wir uns ehrlich Rechenschaft ablegen, wie alles so kommen konnte, daß wir einen Zusammenbruch erlebten, wie kein Volk in der Geschichte. Nach Fürst Bismarcks Abgang ist eine schwankende Politik getrieben: unser Oer war gut, aber unsere Diplomatie zeigte sich der Lage nicht gewachsen. Der eigentliche Grund des Krieges war Deutschlands Lethargie, die den Engländern unbenommen wurde. Er spricht den Hohenzollern den Dank aus für ihre Arbeit an Preußen und dem deutschen Volke, schildert dann, was dem Sturze vorangegangen war und nimmt Lubendorff gegen das Wort Scheidemanns von „Sasardur“ in Saub. Dann wendet er sich gegen die Sozialdemokratie, die schon vor der Revolution in unserer Politik ihren allerhöchsten Einfluß geltend machte. Unsere alte viel verachtete Bürokratie, die doch ihre guten Seiten hat, wurde für die Zwangswirtschaft ausgenutzt; so wurde die Landwirtschaft in der Überspannung der Zwangswirtschaft zerrieben von der Sozialdemokratie und der Bürokratie. So hat sie schließlich die Nerven verloren bei den ungeheuren Forderungen. Trotzdem wären wir auch in diesem Jahre nicht zugrunde gegangen, wenn nicht Posen verlorengegangen wäre. So sind wir

### am Ende unserer Kraft

und wieder auf das Ausland angewiesen. Diese Kraft kann nur wiedergewonnen werden, wenn man von der Landwirtschaft die Zwangswirtschaft nimmt; höchstens bei Getreide und Vieh läßt sie sich noch rechtfertigen, auf allen anderen Gebieten muß der freie Handel wieder erleben. Auch heute wie 1893 darf es keine Zersplitterung der Landwirtschaft geben, sondern nur Einigkeit. Der Bund der Landwirte habe sich schlüssig gemacht, eine viel weitergehende Dezentralisation vorzunehmen durch Provinzialstellen. Als er dann darauf hinweist, daß die monarchische Regierungsform doch die einzige sei, die für das preussische und deutsche Volk paßt, erhält anhaltender Beifall.

### Vorsitzender Dr. Noeßke-Gördesdorf

spricht als Mitglied der Nationalversammlung vom heutigen Weimarer Geiß, wo Regierungsaufnahme genau wie früher saßen und die Schlösser ebenso bemohnt würden, nur seien es andere Personen. Dann spricht auch er von der Kriegswirtschaft, die an die Nerven greift und demoralisierend wirkt. Was der Bund der Landwirte getan — so bemerkt er gegenüber manchen Vorwürfen — sei vielfach vertraulicher Art gewesen, wodurch aber manches schwere Unheil von der Landwirtschaft abgewendet wurde. Dann fragt er die Sozialdemokraten, wo alle Verheerungen geblieben seien. Man bemerke nichts von einer Beseitigung der Gewalt Herrschaft. Diese sei vielmehr erst aufgerichtet. Wenn der Volkswissenschafts bereidrigung und die Ernährungsverhältnisse noch schwieriger werden, dann trägt die Landwirtschaft keine Schuld, weil wir kein Heer haben gegen die Volkswirtschaft und die Polen. Wenn das Saargebiet genommen wird, dann gehen uns 50% des Thomasmeßls verloren. Das sind die

### Ergebnisse der sozialdemokratischen Herrschaft.

Die Regierung erklärte, daß sie die Zwangswirtschaft nur als Vorstufe für die Sozialisierung betrachte. Das ist die Zukunft. Nur die Verdränger und gnädigst vielleicht noch der Handel sollen geduldet werden, die Landwirtschaft übergeht man. Dieser ungewissen Zukunft gegenüber muß sich die Landwirtschaft zusammenruhen zu dem Ruf: Heraus aus dem Zwange. Nach Ansprachen verschiedener Redner nahm das Schlusswort

### Herr v. Oldenburg-Januschan.

Er bedauerte, daß die neuen Bedingungen des Waffenstillstandes uns zwingen, das Schwert gegenüber den übermächtigen Polen in die Scheide zu stecken. Der Redner hätte gewünscht, daß in der kritischen Zeit Noeßle neben dem Kaiser gestanden hätte. Statt des Prinzen Max von Baden. Die Landwirte müßten jetzt Fraktur reden, um die Zwangswirtschaft zu beseitigen, denn schließlich könnten sie gleiches Koalitions- und Streikrecht beanspruchen wie andere. Herr v. Oldenburg gedachte zum Schluss mit Behmut des ehemaligen Kaisers und des Kronprinzen.

Darauf schloß die Versammlung, nachdem sie eine Erklärung im Sinne der gehaltenen Reden angenommen hatte.

## Neue Angriffe der Polen.

Kämpfe bei Ratel und am Regelkanal.

Die Polen kümmern sich offenbar nicht im mindesten um das neue Waffenstillstandsabkommen mit der Entente, das auch sie verpflichtet, alle Kampfhandlungen gegen Deutschland einzustellen. So wurde ein polnischer Angriff zahlreich überlegener Kräfte gegen Mirosław abgelehnt. Ein Versuch der Polen, östlich des Balzes einen Steg über den oberen Regelkanal zu schlagen, wurde vereitelt.



Beiderseitige Artillerietätigkeit bei Ratel. Auch bei Ratel und Bülkau schützten polnische Angriffe. Die Gelechtsstellen sind aus der beigefügten Karte zu ersehen, die außerdem die genaue Demarkationslinie enthält, die Deutschland und Polen gleichermaßen von der Entente abgegrenzt wurde. Schon jetzt laufen aus ferndeutschen Städten und Orten, wie Bentzen und Strefe, flammende Proteste gegen die neue Vergewaltigung bei der Regierung ein.

## Spartakus regt sich wieder.

Blutige Kämpfe im Ruhrrevier.

Endlich hat die Regierung Truppen nach Münster in Westfalen und schon haben sie schwere Kämpfe gegen die Spartakisten zu bestehen. Dorten und Umgebung mußten nach Artillerievorbereitung im Sturm genommen werden, wobei die Spartakisten schwere Verluste erlitten. Wilhelm (Ruhr), 17. Febr. Die kommunistische Partei und die Unabhängigen proklamierten als Protest gegen den Einmarsch von Regierungstruppen in das Industriegebiet in Mülheim, Oberhausen, Hamborn, Sterkrade und Düsseldorf den Generalstreik. In Mülheim besetzten um 6 Uhr bewaffnete Spartakisten und Leute der Sicherheitswehr die Portale der großen Werke und verwehrten den Arbeitern und Angestellten den Eintritt. Die Spartakisten besetzten außerdem das Telephon- und Telegraphenamt.

Jeder Telephon- und Telegraphenverkehr ist von ihnen unterbunden worden. Die Aufforderung zum Streik wird an alle Betriebe gerichtet. Auch die Straßenbahnen werden geschlossen, den Dienst einzustellen. Es dürften aller Voraussicht nach schwere Kämpfe bevorstehen. In Münster l. B. verlangen die dortigen NSDÄ die Absetzung des kommandierenden Generals v. Walter, was die Regierung aber verweigert, da dieser im Recht sei.

### Unsinntige Forderungen in Düsseldorf.

Die sozialistischen Herrscher in Düsseldorf haben durch verschiedene Verfügungen aufs neue gezeigt, was sie unter Freiheit verstehen. Ein an die Preise erlassener Maß verbietet die Annahme von Anzeigen zur Winterdamp für den Heimausflug. Wer nicht gehorcht, dem werden 10 000 Mark Geldstrafe angedroht, und kann die Zeitung die Summe nicht bezahlen, so soll die Sättigung des Zeitungsbetriebes erfolgen. Ein weiterer Maß desselben Geistes stellt an die höheren Beamten das Annehmen zu denuntzieren. Der Vollzugsrat des Arbeiterrates verlangt

## Das Geheimnis der alten Mamsell.

41) Roman von E. Marlitt.

„Jawohl, das will ich.“

Sie schritt ohne weiteres in das Schlafzimmer und schloß die Tür. Der Rechtsanwält sah ihr mit aufsehehenden Augen nach.

Als Felicitas auf das Ersuchen des Professors hin den Platz an Annas Bett wieder einnahm, hätte sie nicht gedacht, daß sie ein vieltägiges Bäckeramt antrete — die kleine wurde gefährlich krank und litt weder ihre Mutter noch Rosa in ihrer Nähe; nur der Professor und Felicitas durften sie berühren und ihr die Medizin reichen. In ihren Fieberphantasien spielte das zerrissene Baitstuch eine große Rolle. Der Professor hörte mit Bewunderung die Angst- und Furchtäußerungen des Kindes und jagte mehr als einmal durch seine eindringlichen, forschenden Fragen die Räte des Schreckens und der Verlegenheit in das Gesicht der Regierungsrätin. Sie blieb aber, von Rosa unterstützt, stets bei dem Ausspruch, daß Kennchen einen schlimmen Traum gehabt haben müsse.

Felicitas fand sich rasch in ihre Aufgabe als Pflegerin, obgleich ihr dieselbe anfänglich durch den ständigen Verkehr mit dem Professor sehr erschwert wurde, aber die Sorge um das Leben des Kindes, die sie mit ihm teilte, half ihr schneller über das Peinliche ihrer Situation, als sie gedacht hatte. Es kam ihr selbst höchst wunderbar vor, wie gut sie ihn in seinem Wesen als Arzt verstand. Während er den anderen, selbst der Mutter des Kindes, undurchdringlich erschien, wußte sie stets sofort, ob er die Gefahr gesteigert fand oder Hoffnung schöpfte. Deshalb bedurfte es aber auch fast nie eines erklärenden Wortes seinerseits, um sie auf das Eingehen zu machen, was der Augenblick erforderte. Er wechselte mit ihr im Nachwachen ab, allein auch tagsüber war er sehr viel im Krankenzimmer. Stundenlang saß er geduldig neben dem Bettchen und legte seine Hände abwechselnd auf die Stirne des Kindes — dann ruhte es still und unbeweglich, es mußte eine eigentümlich beschwichtigende Kraft in diesen Händen liegen.

Unwillig und tief erregt suchte das junge Mädchen die vergleichenden Gedanken abzuschütteln, die sie beschäftigten, wenn sie, wiefern von ihm fühlend, ihn schweigend beobachtete. Das waren noch dieselben unregelmäßigen, harten Linien des Gesichts, dieselbe wichtig hervorstechende Stirne, aber die das dicke Haar peinlich sorgfältig zurückgeschlagen lag — es waren dieselben Augen, dieselbe Stimme, alles in allem der Schrecken ihrer Kindheit, aber den finster osterischen Zug, der einst den Jünglingskopf so unjugendlich und abstoßend hatte erscheinen lassen, suchte sie vergebens ... Von jener nicht schön geformten, jedoch bedeutenden Stirne ging es aus wie ein mildes Licht, und wenn sie hörte, wie er dem aufgeregten Kinde mit unaussprechlich sanfter Stimme beschwichtigend zuredete, so konnte sie sich nicht verhehlen, daß er seinen Beruf in seiner ganzen Heiligkeit erfasse. Er stand nicht mit kalt-grausamen Achselzucken den unvermeidlichen Schmerzen anderer gegenüber, suchte nicht allein den Körper vor der Veranlichung zu retten — die bangende Seele fand an ihm eine Stütze; sie las das Mitgefühl in seinen Augen und schöpfte Mut und Trost aus seiner Stimme. Er hatte die Sprache in seiner Gewalt wie selten ein Mensch. Es fanden ihm Klänge und Worte zu Gebote, die das Herz des jungen Mädchens wie elektrische Schläge verübten ... Wer dachte in solchen Augenblicken an seine unschönen, eckigen Bewegungen, an sein abstoßendes Wesen im geselligen Verkehr? Da war er eine stillschöne Erscheinung, ein Mann im Bewußtsein großer moralischer Kraft, der rastlos denkende und kämpfende Vermittler zwischen den zwei erbitterten Gegnern „Leben und Tod“ ... Aber mochten auch alle diese Gedanken verfliegend an ihr vorüberziehen, die Schlussfolgerung war dieselbe: „Er fühlt und denkt menschlich, er hat Erbarmen mit dem hilflosen Zustande des geringsten Nächsten — das verleiht ihm Spielraum hat mithin doppelten Grund, ihn zu verabschonen, denn ihm war er ein mittelstiller Unterdrücker, ein vorurteilsvoller, ungerechter Richter.“

Er hatte bei dem jetzigen täglichen Verkehr nicht ein einziges Mal jenen weichen Ton wieder angeschlagen, der ihr so schrecklich war, und gegen den sie stets mit den Waffen des Trostes und der Zurückweisung kämpfte. Er hielt die kalt-böfische Freundschaft fest, die er seit dem letzten Gespräch mit

ihm angenommen hatte, und auch diese lag mehr in seinem Gesichtsausdruck als in seinen Worten, denn die unerlässlichen Fragen ausgenommen, sprach er fast nie mit ihr. Einmal schweren Stand hatte er der Regierungsrätin gegenüber. Sie gebürdete sich anfänglich wie unfähig und wollte es durchaus nicht zulassen, daß Felicitas ihre und Rosas Stelle am Krankenbett einnehme; es bedurfte seiner ganzen Entschiedenheit, um sie zur Ruhe zu bringen. Dagegen ließ sie es sich durchaus nicht nehmen, alle Augenblicke den von dem Kinde so sehr gefährdeten Vordenker loszuhandeln vor die Tür herbeizuführen, hunderterweise traf es sich dann stets, daß ihr Rosa und Felicitas zusammen im Krankenzimmer waren ... Sie weinte und rang die weißen Hände — es gibt kein menschliches Gesicht, das in wahrhaft schmerzlicher und angewohnter Aufregung schon unter einem Tränenguß bliebe, mögen die Dichter auch ihre Heldinnen hinreißend in ihren Tränen sein lassen — hier aber auf diesem trostigen Ovale vertiefte sich kein Zug, nicht ein trampfhaft verzogenes Hältchen erschien, die zarte Haut zeigte keinen einzigen entstellenden roten Flecken, leise rieselten die hellen Tränenperlen über die Wangen — es war ein so vollendet künstlerisches Weinen, wie es sich der Natur zu einer Mater dolorosa nicht schöner denken kann ... Welch ein Unterschied zwischen ihr und jenem blöden, überwachten und angstvollen Mädchengesicht am Bett des Kindes! ... Jeden Abend erschien sie pünktlich in elegantem Schlafrock; ein wunderweises Spigenhäubchen umschloß das begaunende Gesicht, und die feinen Hände hielten ein Andachtsbuch — sie wollte wachen. Ein und dasselbe Wortgeflüster erhob sich jedesmal zwischen ihr und dem Professor, sie wiederholte stets ein und dieselbe Phrase der Bewahrung gegen Eingriffe in ihre mütterlichen Rechte und ging dann sanft weinend und fliegend, um am anderen Morgen frisch wie eine Witwe aufzustehen.

Es war der neunte Abend seit Kennchens Erkrankung. Das Kind lag in dumpfer Betäubung; nur dann und wann rang sich ein unartikuliertes Rallen von seinen Lippen. Der Professor hatte lange, die Stirne sorgenvoll in die verschlungenen Hände gedrückt, am Bettchen gesessen; da stand er plötzlich auf und winkte Felicitas in das Nebenzimmer.

(Fortsetzung folgt)



die Namhaftmachung dertjenigen nachrichtlichen Beamten, die an dem Generalstreik teilnahmen. Gegen diese soll dann das Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Entfernung aus dem Amt eingeleitet werden.

**Berliner Putzschluck glücklich verhindert.**  
In der Reichshauptstadt sollte es auch wieder losgehen. Staatsanwalt, Polizei und Kruppen kamen dem aber zuvor und verhafteten in einer Verhaftung des roten Soldatenbundes gleich 100 der Rädelsführer auf einen Schlag. Unter der Führung der nunmehr verhafteten Führer und Unterführer sollte das gesamte Zeitungswesen wiederum besetzt werden, um die Nachrichtenquellen zu unterbinden. Ferner sollte das Haupttelegraphenamt und andere wichtige Gebäude durch hinreichend starke Kruppen genommen werden. Man hatte den fertigen Plan ausgearbeitet, ganze Straßenblöcke zu besetzen, um den Kampf von den Dächern gegen heranziehende Regierungstruppen mit Erfolg betreiben zu können. Jeder Block sollte eine Festung für sich sein, deren Erklärung selbstverständlich große Truppenmassen und schwere Waffen an Material gefordert hätte.

### Ludendorffs Geschichte des Krieges.

**Ein Protest gegen Scheidemann.**  
Zuverlässigen Nachrichten zufolge wird General Ludendorff in nächster Zeit nach Deutschland zurückkehren. Er hat ein Buch zum Abschluss gebracht, das seine Rechtsprechung darstellt, sondern eine sachliche, wissenschaftliche Geschichte des Krieges. Das Buch beginnt mit einer Widmung an seine Mitarbeiter. Das erste Kapitel behandelt Vütich und den Ostfeldzug, schildert sodann den Krieg von 1915/16, bespricht Ausbau und Verwaltung von Oberost, schildert den Sommerfeldzug 1918 und die Übernahme der Obersten Heeresleitung. Von da an mündet das Werk in die Gesamtgeschichte des Krieges und die Kriegspolitik Ludendorffs aus. Besonders ausgiebig wird der Unterseebootskrieg und das Sündenbrotprogramm behandelt, ferner das Hilfsdienstgesetz und der Sturz Scheidemanns. Der Frieden von Brest-Litowsk die Ara Scheidemann werden ebenfalls eingehend dargestellt. Ausführlich vertritt sich der Verfasser auch über die Vorgeschichte des Waffenstillstandsangebots. Das Buch ist soweit fertig gestellt und wird im Frühommer erscheinen. Ludendorff hat in einem Schreiben an den Ministerpräsidenten Scheidemann gegen dessen Äußerungen in seiner Rede Bewahrung eingelegt. — Scheidemann hatte Ludendorff befanntlich den „Gazardeur“ des Weltkrieges genannt.

### Lezte Drohberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“

**Keine Streikstimmung in Bochum.**  
Berlin, 18. Febr. (tu.) Nach einer Meldung des „Vorwärts“ aus Bochum herrscht unter den Bergleuten absolut keine Streikstimmung. Die Belegschaft der Zeche Engelsburg, die gestern vormittag mit Gewalt zum Streik gezwungen wurde, hat gegen 10 Stimmen beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen. Es handelt sich um einen Gewaltputsch der Spartakisten, der in einigen Tagen im Sande verlaufen wird.

**Proklamation des Generalstreiks durch die Spartakisten.**

Düsseldorf, 18. Febr. (tu.) Hier haben die Spartakisten den Generalstreik proklamiert, verschiedene Zeitungen wurden am Erscheinen verhindert. In der Nacht kam es mehrfach zu Schießereien. Wie Reisende berichten, haben die Spartakisten an verschiedenen Stellen der Stadt Schützengräben ausgehoben, um sich gegen die Regierungstruppen zu verteidigen.

**Die Putzversuche der Spartakisten vereitelt.**

Münster, 18. Febr. (tu.) Die Versuche der Spartakisten und Unabhängigen, die Mehrheitssozialisten zu einer gemeinsamen Aktion im radikalsten Sinne heranzuziehen, wurden von dieser abgelehnt. Am Montag jogen sie mit Artillerie gegen die Deutschhaus-Kaserne, wo sich das von den Spartakisten besetzte Generalkommando befindet, und jagten die Spartakisten heraus. Das Gebäude des „Fränkischen Kurier“ ist noch mit Maschinengewehren besetzt. Das Telegraphenamt wurde gestern erbeutet. Heute wird die Münsterer Arbeiterkraft in einem 100000er Zug zum Protest aufmarschieren und ihre Stimme kund tun, um dem verbrecherischen Putzschluck ein für allemal ein Ende zu machen.

### Aus Stadt und Land.

Beimittlungen für diese Rubrik nehmen wir immer dankbar entgegen  
Wilsdruff, den 18. Februar 1919.

**Wie ist der Mangel speziell an Kleinwohnungen entstanden?** Die richtige Antwort auf diese Frage gibt der Direktor des Statistischen Amtes in Lübeck, Dr. Hartwig, der vor einiger Zeit zu diesem Kapitel ausführte: „Der Bedarf an Wohnungen wird weniger durch die Zahl der Einwohner als die der Haushaltungen bestimmt. Die Zahl der Haushaltungen hat aber während des Krieges nicht ab-, sondern zugenommen. Das erscheint auf den ersten Blick sehr sonderbar, erklärt sich aber bei näherer Überlegung ohne alle Schwierigkeit. Todesfälle machen nur in seltenen Fällen eine Wohnung frei. Das gilt schon in Friedenszeiten, aber besonders für den Soldatentod. Der Krieg zerstört viele Ehen, aber nur wenig Haushaltungen. Familien pflegen ihre Wohnungen auch nach dem Tod ihres Hauptes zu behalten. Wer einmal am eignen Tische saß, hat begrifflicher Weise wenig Neigung, dauernd an einem fremden Platz zu nehmen. Lieber nimmt man eine kleinere Wohnung, als daß man in einem anderen Haushalt untertaucht. Der Krieg hat also viele Betten und eine erhebliche Zahl von Zimmern, aber verhältnismäßig wenig Wohnungen leer gemacht. Die Gesamtzahl der Haushaltungen nahm ständig zu, und nur die Durchschnittszahl der in ihnen lebenden Personen ist kleiner geworden. So ist die Wohnungsnot entstanden.“

**Als Präsident für die Sächsische Volkstammer** wird von der Mehrheitssozialdemokratie der bisherige Vizepräsident Fräßdorf vorgeschlagen werden.

**Die neuen Eisenbahntarife** werden sich in Sachsen denen der preussisch-hessischen Staatsbahn anschließen, nur die Mindestfahrpreise für Schnellzüge werden etwas niedriger sein als in Preußen. Schnellzugsfahrten werden ab 1. April mindestens kosten: In der 3. Klasse 3,50 Mk., 2. Klasse 6 Mark. und in der 1. Klasse 10 Mk. Die bisherige Schnellzugsergänzungsgebühr fällt weg.

**Begrüßungsabend des Turnvereins (D. T.).**  
Am Sonntag fand im Saale des „Weißen Adlers“ ein Begrüßungsabend vom Turnverein Wilsdruff (D. T.) zu Ehren der aus dem Felde heimgekehrten Mitglieder statt. Die Feier wurde eingeleitet durch einen Begrüßungs-Prolog, welchen Fel. Hille recht ausdrucksvoll sprach. Wie immer, so hatte sich auch heute Fel. Doris Kosi dem Verein zur Verfügung gestellt und trug in wunderbarer Weise zwei Gesangsstücke vor: „Willkommen mein Wald“ v. Franz u. Mignonlied: „Kennst Du das Land“ v. Thomas. Herr Lehrer Gerhardt begleitete sie am Flügel. Lang anhaltender Beifall lohnte die stets gefeierte Sängerin. Herr Vorstand Seidel begrüßte in warmen Worten die unbefiegt heimgekehrten Turnbrüder, dankte ihnen für die dem Vaterlande in schweren Zeiten getragene Treue und forderte sie auf, wie bisher im Turnverein an der Erstarfung der Jugend mitzuarbeiten. Weiter gedachte er der 36 für das Vaterland gefallenen Vereins-Mitglieder. Man ehrte sie durch Erheben vom Platze. Gleichfalls gedachte er denjenigen, welche als Verwundete für uns gelitten haben und derer, die noch in Gefangenenschaft als Geißeln schmachten. Ein Einakter, „Turners Heimkehr“, von unserem Heimatdichter Herrn Otto Wehner verfasst, wurde von mehreren Turnerinnen und Turnern lebenswahr vorgetragen und fand reichen Beifall. Unter Leitung des Turnwarts Knepper turnte eine Kiege am Red und zeigte, daß noch die alte Kraft und der alte Wagemut in ihnen steckt. Ebenso straff wurden einige Stabübungen vorgeführt. Auch diese turnerischen Vorführungen fanden allgemeine Anerkennung und Beifall. Herr Bürgermeister Künzel dankte Herrn Vorstand Seidel für seine mühevollen Arbeit für den Verein während seiner 15jährigen Mitgliedschaft und in seinem Amte als Vorstand, welches er nun schon 12 Jahre wie ein fürsorgender Hausvater versieht. Er eröffnete ihm weiter, daß der Verein in seiner letzten Generalversammlung einstimmig beschlossen hat, ihn in Anerkennung seiner Verdienste zum Ehrenmitglied zu ernennen und überreicht ihm mit dem Wunsche, daß er noch recht lange an der Spitze des Vereins stehen möge, eine vom Turnrat ausgefertigte Urkunde. Herr Vorstand Seidel dankte dem Verein für diese unerwartete Ehrung und versprach auch weiter nach seinen Kräften für die deutsche Turnerei zu schaffen und brachte dem Verein ein dreifaches „Gut heil!“ Ein gemächliches Tänzchen hielt die zahlreich Erschienenen noch eine Zeit lang zusammen.

**An Viehseuchen** sind in der Amtshauptmannschaft ausgebrochen die Maul- u. Klauenseuche in Brockwitz (1) und in Niederau (1), die Lungenseuche des Rindviehs in Bohnitzsch (1), Dittmannsdorf (1), Elgersdorf (1) und Sora (1) und die Kollausseuche der Pferde in Wilsdruff.

**Wingerkursus in Meissen.** Der Verein zur Hebung des Meissner Weinbaues beabsichtigt in diesem Jahre erstmalig einen Wingerkursus in seiner in Meissen am Kalkberg gelegenen Rebschule zu veranstalten. Es sollen junge Leute ausgebildet werden in der Pflege der vorerhaltenen Amerikaner-Reben. Der theoretische Unterricht, der dem praktischen Teile vorausgeht, wird in der landwirtschaftlichen Schule erteilt werden. Der Kursus wird je zwei Tage im März und Juni in Anspruch nehmen. Junge Leute, die sich dem Wingerberufe widmen und den Meissner Weinbau fördern helfen wollen, können sich bei dem Leiter der Rebschule, Herrn Professor Dr. Schellenberger in Meissen, Martinstraße 3, melden, wo auch das Nähere mitgeteilt werden wird.

**Die Sommerzeit.** Die Regierung hat beschlossen, daß für das Jahr 1919 ebenso, wie in den vorhergehenden Jahren, die Sommerzeit durchgeführt wird. Die Uhr soll bereits in der Nacht zum 2. März um 80 Minuten vorgezogen werden. Die normale Zeitrechnung wird am 6. Oktober wieder hergestellt. Es ist die Frage aufgestellt worden, ob dieses System auch während des Friedens aufrechterhalten wird. Die Regierung hat eine Kommission, die aus Vertretern aller Ministerien gebildet ist, beauftragt, diese Frage zu untersuchen.

**Eine Lohnbewegung** ist unter den Belegschaften der Kohlenwerke des Blauenischen Grundes eingetreten. Es haben verschiedene Versammlungen der Bergleute stattgefunden, von denen angeblich ein Schlichtlohn von 15 Mk. gefordert wird. In den letzten Tagen sind auch die Kohlenpreise wieder bedeutend erhöht worden, und zwar bei den staatlichen Werken um 40 Prozent.

**Haftung der Reichsbank im Giroverkehr.** Vom 1. März d. J. ab erhalten die Bestimmungen über den Giroverkehr mit der Reichsbank laut amtlicher Bekanntmachung den folgenden Zusatz, der sich wörtlich mit der bekannten, von den Privatbanken bereits beschlossenen Ergänzung der Geschäftsbedingungen deckt. „Die Reichsbank haftet nicht für Schäden, die durch Störung des Bankbetriebs infolge Aufruhrs, Verfügung von hoher Hand, Streiks oder Aussperrung veranlaßt werden.“ Angesichts der durch mißverständliche Auslegung entstandenen Verunsicherung, die die erwähnte Klausel nach ihrer Einfügung in die Geschäftsbedingungen der Privatbanken erfahren hat, weisen wir noch einmal darauf hin, daß die Haftung der Banken durch sie nicht eingeschränkt, sondern angesichts der jetzigen unregelmäßigen Verhältnisse nur präzisierter werden soll. Es handelt sich dabei um eine — allerdings ziemlich extensiv interpretierte — Umschreibung des Begriffs der höheren Gewalt. Nachträglich hat die Deutsche Bank erklärt, daß die Klausel nur auf die Verzögerung in der Durchführung von Aufträgen Anwendung finden solle, daß dagegen die bisherigen Bestimmungen über Sicherheit von Kontoguthaben, Depostengeldern und Depots durch sie nicht berührt werden. Es wäre zweckmäßiger gewesen, wenn die Fassung der Klausel diese Unterschiede etwas klarer zum Ausdruck gebracht hätte. Bei einer Störung des Bankbetriebes infolge des Aufruhrs usw. können nicht nur Verzögerungen in der Ausführung von Geschäften eintreten, sondern es können auch Schäden dadurch eintreten, daß der Rundschaft gehörige Werte verloren gehen. Daß in den letzteren Fällen die Haftung der Banken unverändert bleibt, hätte bei der Fassung der Klausel ungewidertig zum Ausdruck gebracht werden müssen.

**Den Tatsachen nicht entsprechend!** Die Sächsische Staatszeitung schreibt in ihrer heutigen Ausgabe:

In einigen Tageszeitungen findet sich im Bericht über die 7. Sitzung der Nationalversammlung vom 14. Februar in der Wiedergabe der Ausführungen des Abg. Keil folgender Satz: „Leider sind Maßnahmen, eine Verflüchtigung dieser Kapitalien zu verhindern, an dem Widerspruch der Unabhängigen, der Finanzminister Sachsens und Bayerns gescheitert.“ Nach sofortiger im Sächsischen Finanzministerium von uns einbezogener Erkundigung sind wir zu der Erklärung ermächtigt, daß diese Ausführung keineswegs den Tatsachen entspricht. Eine derartige Stellungnahme hat seitens des Sächsischen Finanzministeriums nicht stattgefunden. Entweder beruht die Ausführung des Abg. Keil, oder deren Wiedergabe durch den Berichterstatter auf einem Irrtum.

**Weibliche Kräfte,** die im höheren Dienste für Kriegszwecke tätig waren und durch die Demobilisierung frei geworden sind, wenden sich, wenn sie einer Berufsfürsorge bedürfen, in Dresden an die Geschäftsstelle der sozialen Frauenkurse von Dr. Lotte Schurig, Waisenhausstraße 21. Dieser Stelle sind vom Landesauschuß für Kriegshilfe Mittel überwiesen worden zur Gewährung von Unterstützungen in solchen Fällen, in denen die Fürsorgebedürftigen für ihr Fortkommen, ihre Unterkunft, ihre Ausbildung und Erholung sofortiger von anderer Seite nicht bereitstehender Hilfe bedürfen.

**Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene,** die oberste Reichsbehörde für alle Gefangenensachen, gibt ein regelmäßig erscheinendes Nachrichtenblatt heraus, in dem alle wichtigen und beglaubigten Nachrichten über Gefangene bekanntgegeben werden. Das Nachrichtenblatt erscheint zweimal im Monat und ist durch die Post, im Abonnement zum Preise von 70 Pfg. vierteljährlich, die Einzelnummer für 10 Pfg., zu beziehen.

**vsz. Rücklauf von Goldmünzen.** Diejenigen Personen und Firmen, welche der Reichsbankhauptstelle Dresden feinerzeit Reichsgoldmünzen, ausländische Goldmünzen oder goldene Sedentmünzen mit der Verpflichtung der Rückgabe innerhalb 12 Monaten nach Friedensschluss verkauft haben, wird empfohlen, falls sie von ihrem Rücklaufrecht überhaupt Gebrauch machen wollen, dies unter Vorlage der feinerzeit erteilten Bescheinigung bereits in nächster Zeit zu tun.

**vsz. Eisenwerk G. Meurer Aktiengesellschaft, Cosselbau.** Der Aufsichtsrat hat beschlossen, der auf den 15. März einzuberufenden Hauptversammlung die Verteilung einer Dividende von 12% wie im Vorjahr nach reichlichen Abschreibungen vorzuschlagen.

**Steinbach b. R.** Am Freitag den 20. Februar 1919 gibt in dem Saale des Gasthofs „Steinbach“ die beliebte und überall mit dem größten Beifall ausgezeichnete Herren-Gesellschaft „Sächsische Elbtal-Sänger“ ein humoristisches Abendkonzert. Aus dem reichhaltigen Programm seien u. a. die beiden sächsischen Komiker Herr A. Wolf und H. Proschke, sowie der elegante Liedersänger Maxim Opelt, außerdem die beiden tollen Burlesken „Eßt Äpfel!“ und die verhängnisvolle Schlummerrolle erwähnt. Alles laßt! Schläger auf Schläger! Nach dem Konzert findet für die Konzertbesucher ein gemütliches Tänzchen statt. Nur frühes Kommen sichert Platz. Vorverkauf von heute ab im Gasthof „Steinbach“.

**Bölgchen.** Die beiden Mörder, die hier einen Raubmord verübten, werden, wie wir hören, schon in der nächsten Schwurgerichtsperiode zur Aburteilung gelangen.

**Dresden.** Schon wiederholt liefen während der Kriegsjahre Gerüchte um, daß das große Unternehmen des Direktors Stosch-Sarrasani, das in dem gewaltigen Bau der fünftausend in Dresden-Neustadt eine so einzigartige, vorbildliche Heimstätte gefunden hat, ganz außerordentlich unter den verschiedenen Einwirkungen der Kriegsverhältnisse zu leiden habe. Die Schwierigkeiten, den großen Bestand an Menschen, Tieren, Maschinen und Ausstattungsmaterial durch die schwere Zeit in eine bessere Zukunft hinüberzureiten, häuften sich mehr und mehr und schienen nahezu unüberwindlich. Und doch gewann es fast den Anschein, als würde es der Energie aller Beteiligten, insbesondere der unermüdeten Tatkraft Direktor Stosch-Sarrasani selbst gelingen, das Schlimmste abzuwenden und das unter so großen Mühen und Opfern ins Leben gerufene Unternehmen glücklich bis in die Friedenszeit durchzuführen. Leider scheint sich diese Hoffnung als eine trügerische zu erweisen. Nach Mitteilungen, die jetzt von der Propaganda-Abteilung des Zirkus ausgehen, ist die Befürchtung, daß der Zirkus Sarrasani nun doch am Ende seiner Kräfte angelangt sei, nicht mehr von der Hand zu weisen. Die Hungerzeit hat dem Unternehmen großen Schaden gebracht. Als die Hungerzeit schlimmer und schlimmer wurde, begann ein großes Sterben. 5 Nilpferde, eine ganze Herde von Affen, Pavianen und Mandrills, 3 Kängurus, 2 Capire, 24 Kamele, 44 Kenntiere, Seehunde und Seelöwen, über 30 Strauße gingen ein oder mußten wegen Futtermangels verkauft werden. Sämtliche 36 Löwen und 24 Tiger fielen dem Hunger zum Opfer. Welch ein Verlust das ist, ersieht man daraus, daß ein Löwe heute 25000 Mark wert ist. Wenn sich die Verhältnisse nicht schnell und gründlich ändern, ist nach einer Mitteilung des Unternehmens selbst der Zusammenbruch nicht mehr fern.

**Ramenz.** Eine fette Dividende gelangt soeben in dem seit 1912 spielenden Konkurs der früher hier bestandenen Molkerei Kolberg zur Ausschüttung. Sie beträgt ganze 0,35 (!) Proz., so daß also ein Gläubiger, nachdem er sieben Jahr auf Erfüllung seiner Forderung gewartet hat, für 100 Mark sage und schreibe 33 Pfg. erhält.

**Sebnitz.** Der neue Reichspräsident Ebert hat in hiesiger Stadt nahe Verwandte. Frau Helene Pefschke, Inhaberin einer Wäsch- und Plättanfall, Obergasse 92, ist eine Schwägerin des Präsidenten.

**Hohenstein-E.** Seit kurzem haben einige kleine Webbetriebe die Arbeit wieder zum Teil aufgenommen. In der nächsten Zeit dürften auch verschiedene Wollfabriken den Betrieb wieder aufnehmen, jedoch nur in beschränktem Maße. Die Webereien haben Aufträge in Barchent und sonstigen Bekleidungsstoffen, während Papierstoffe weniger verlangt werden.

**Grimma.** Die Landbürgergerichte der Amtshauptmannschaft hielten in Großbothen eine von über 600 Landwirten besuchte Versammlung ab, um Stellung gegen die



Zwangswirtschaft, insbesondere den Molkereizwang zu nehmen, der für eine Anzahl Gemeinden in der Amtshauptmannschaft angedroht ist. Weiter wurde eine Eingabe an das Ministerium beschlossen, worin Protest eingelegt und um Schutz gebeten wird gegen die gefehrwidrigen Durchsuchungen nach Lebensmitteln in Osterwisch und Hainichen.

— **Blauen.** Die Angehörigen der bei dem furchtbaren Brandunglück am 19. Juli v. J. in der ehemaligen Glühlampenfabrik hier ums Leben gekommenen, sowie die durch Brandwunden entstellten Überlebenden haben beschlossen, gegen die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin klagbar zu werden. Sie verlangen, daß die genannte Gesellschaft zur Zahlung von 2000 Mark für jedes Todesopfer, sowie für die durch Brandwunden entstellten Überlebenden verurteilt wird. In der Klageschrift wird behauptet, daß die Gesellschaft durch Fahrlässigkeit den Tod vieler Menschen mit verschuldet hat.

### Eingelandt.

Für diese Rubrik übernehmen wir nur die preßgesetzliche Verantwortung.

#### Die Landwirtschaft der Zukunft.

Auf unsere in Nr. 37 unter vorstehender Ueberschrift veröffentlichten Artikel sendet uns Herr Rittergutsbesitzer Wunderling folgende Entgegnung:

„Wenn ich auch überzeugt bin, daß der Verfasser von der Richtigkeit seiner Behauptungen und dem Sagen ihrer Folgerungen durchaus überzeugt ist und mit einzelnen Beweisen dienen kann, so muß ich doch für unsere Gegend der Allgemeinheit seiner Ansichten widersprechen und einseitige Darstellungen berichtigen. Zunächst: Wo hört für Herrn Dr. R. der Kleinbetrieb auf und wo beginnt der Großbetrieb? Daß der Kleinbetrieb aus der Scholle mehr herausholt als der Großbetrieb trifft hier, was Ertrag an Körnern und Kartoffeln anbelangt, nicht zu — ich für meine Person rechne bereits Güter mit 3, auch 2 und mehr

Pferden nicht mehr zum Kleinbetrieb. Bei der von Herrn Dr. R. genannten Kolonisation (von Neuland, Moor usw.) will ich ihm gern recht geben. Auf die nach der Ansicht des Herrn Dr. R. — durch erhöhte Sorgfalt beim Ackerbaubetrieb und Viehpflege — ermittelten Wunder werden wohl hier auch die wirklichen Kleinbetriebe noch vergeblich lauern. Von Gütern, die nur der Jagdpassion dienen, kann wohl hier sogar ein ausgesprochener Feind größerer landwirtschaftlicher Betriebe nicht reden; der wirklich traurige Bildbestand der letzten Jahre bedürfte schon im Interesse aller Stadtbewohner wahrlich einer besseren Pflege, leider ist dieselbe durch den Mangel an Winterfütterung sehr beschränkt, im anderen Falle wird es auf den Ertrag verpachteter Güter ohne Einfluß bleiben, wenn der Besitzer infolge eines an anderem Orte ausgeübten Berufes und in den Ferien oder im Sommer auf dem Gute wohnt; ethisch liegt diese Sache ja anders. Die dauernde Praxis von dem menschenunwürdigen Dasein der „Land“arbeiter und den segnungreichen Neuerungen der Landarbeiterordnung wird Herr Dr. R. bei vorurteilsfreier genauer Betrachtung der hiesigen Verhältnisse wohl selber nicht nur als überflüssig, sondern z. T. auch als falsch erkennen. Da der Artikel im „Wilsdruffer Tageblatt“ erschien, muß ich annehmen, daß er auch für die hiesige Gegend Geltung haben soll. Da nun die Bodenverhältnisse hier in den einzelnen Gemeinden und auch noch darüber hinaus sich ziemlich ausgleichen und nach meiner Kenntnis — einzelne schlechte Wirtschaftler gibt's wohl überall — hier vom kleinsten bis zum größten Betrieb intensiv gewirtschaftet wird, wovon sich wohl mancher der Landwirtschaft an und für sich fernstehende Bewohner Wilsdruffs überzeugen hat, so würde Herr Dr. R. gut tun, sich durch Prüfung und Auszüge von Ertrags- und Ablieferungslisten verschiedener Güter in verschiedenen Größen aber ähnlichen Bodenklassen und Bodenverhältnissen einen Einblick zu verschaffen, der ihn in vielen belehrt und ihn in die Lage setzen würde, mit besserem Erfolg und Sachlichkeit und mit Verzicht auf einen Artikel vom Jahre 1913

in der „Zeitschrift für Agrarpolitik“ für die Ertragssteigerung in unserm Sachsenland und damit auch in unserer Gegend in weiterer Folge für die bessere Ernährung unserer Volkes schriftstellerisch tätig zu sein. Den Wunsch und Willen, durch Ertragssteigerung das Volk reichlicher und besser zu ernähren, hat nicht nur Herr Dr. R., hat nicht nur der Kleinbetrieb, nein den hat ebenso ehrlich wie diese jeder größere Bauer und sei es bis zum vielgeläuterten Rittergutsbesitzer und -Besitzer und — mit Beweisen kann gebietet werden, aber nicht zum Zwecke gegenseitiger Verdärgerung oder Schaffens von Mißtrauen, sondern zum Beweise, daß wir hiesigen Bauern vom größten bis zum kleinsten unserer Arbeit und Pflicht nachgekommen sind und werden — soweit es in jedes einzelnen Kräften steht.“

Nachschrift der Schriftleitung: Der in Rede stehende Artikel war durchaus nicht speziell an die Landwirte der hiesigen Gegend gerichtet und will absolut nicht zum Vordringlichen dienen, wie Herr Wunderling annehmen scheint. Vielmehr ist er für die Allgemeinheit geschrieben und unser Berliner Mitarbeiter besonders stark aufgetragen hat, da hat er unzweifelhaft in erster Linie die gewaltigen ostpreussischen Großgrundbesitzer im Auge gehabt. Aber auch er darin von Landhunger und Landflucht und der im akuten Stadium getretenen Siedlungsfrage sagt, das bezieht sich auf alle Bezirke, auch der hiesige nicht ausgenommen, da diese Verhältnisse ziemlich überall die gleichen sind.

### Kirchennachrichten

für Mittwoch den 19. Februar.

#### Wilsdruff.

Abends 1/2 8 Uhr Bibelstunde (Konfirmandenjaal).

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten.

Berausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Schünke in Wilsdruff. Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer I. R. Gärtner. für den Inseratenteil: Arthur Schünke, beide in Wilsdruff.

Anlässlich unserer Hochzeit sind uns von vielen Seiten Glückwünsche und schöne Geschenke zuteil geworden, daß wir uns veranlaßt fühlen, allen hierdurch unseren

### herzlichsten Dank

auszusprechen.

**Bruno Röthig und Frau**  
Diga geb. Eger.

Grumbach, am 18. Febr. 1919.

Für die uns anlässlich unserer Hochzeit in so reichem Maße erwiesenen Ehrungen durch Geschenke und Glückwünsche sagen wir allen unseren

### herzlichsten Dank.

Besonders Dank auch Herrn Kirchschullehrer Fichtner für den erhabenden Gesang.

Keffelsdorf, am 15. Febr. 1919.

**Hermann Radischefski u. Frau**  
Martha geb. Heinrich, nebst Eltern.

### Lindenschlößchen - Lichtspiele.

Freitag den 21. Februar abends 1/2 8 Uhr das ereignisreichste und ausdrucksvollste Schauspiel seit Bestehen der Kinomatographie

### „Es werde Licht“ 1. Teil.

Ein Aufklärungsfilm in 6 Akten.  
Prolog und Erklärung zu dem Werke gesprochen von Herrn Schriftsteller Walter Karlibowsky.

### Milchvieh-Verkauf Wilsdruff.

Bin wieder mit einem frischen Transport

### Kühe

eingetroffen und stelle selbige von heute Mittwoch ab zu billigen Preisen zum Verkauf.  
Richard Rebel, am oberen Dache.

Trauerbriefe liefert schnellstens die Buchdruckerei ds. Blattes.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner innigstgeliebten Gattin, unserer guten, treusorgenden Mutter

### Ida Herrnsdorf geb. Häbold

drängt es uns, allen lieben Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten für den herrlichen Blumenschmuck und das Geleit zur letzten Ruhestätte unseren

### herzlichsten Dank.

auszusprechen. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Knauth für die trostreichen Worte im Hause und am Grabe und Herrn Lehrer Büchel für den erhabenden Gesang. Dies alles hat unsern Herzen wohlgetan.

Dir aber, teure Entschlafene, rufen wir „Gute Nacht“ und „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.

Unkersdorf, am 15. Februar 1919.

In tiefer Trauer Familie Herrnsdorf.

Für die vielen Ehrungen in Wort, Schrift und Blumenschmuck beim Heimgange meiner innigstgeliebten, unvergesslichen Gattin, herzensguten Tochter und Schwester

### Marta Strohbach geb. Hertel.

sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank.

Kadebeul und Wilsdruff, am 16. Febr. 1919.

Der tieftrauernde Gatte **Erich Strohbach**  
Fran Marie Hertel nebst Kindern.

Guterhaltener Winterüberzieher von Wjäh. Herrn zu kaufen gesucht. Werte Offerten u. 2119 a. d. Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Schwarzer Rock und Bluse zur Konfirmation passend, zu verkaufen. Zu erfragen unter 2111 in der Geschäftsstelle d. Bl.

Ein Gänserich ist zu verkaufen 2122 Grumbach Nr. 94.

Möbl. Zimmer für sofort zu mieten gesucht. Offerten unter 1000 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

la Speisefalz feinste Mahlung wieder eingetroffen. 2117

Louis Seidel.

Schenks Durchfallpulver für Kälber u. Ferkel, lt. Zeugnis in ganz versucht. Ställen beste Hilfe, a Dose Mk. 4.50. Schenks Kollikessenz langjährig bekannt u. mit best. Erfolg ausprobiert, a. Flasche Mk. 5.50 empfiehlt. 2081 Apotheke Wilsdruff.

Keffelsdorf.

Mittwoch den 19. Februar nachm. 2 Uhr in Brendels Wirtschaft (nicht Gut) Speisemöhren, 1 Ztr. für 9 Mk. Abgegeben wird jede gewünschte Menge. Keffelsdorf, am 17. Februar 1919. Der Ortsauschuß.

Kaufe Schlachtpferde zu höchsten Preisen. August Hofheld, Wilsdruff, Fernspr. 544. Im Notfalle sofort zur Stelle. 1205

Ein Mädchen für Küche u. Fremdenzimmer sucht sofort 2121

Anna Kay, Wilsdruff.

Lebensmittelverteilung in der 8. Woche.

Mittwoch den 19. Februar nachm. 2 Uhr in Brendels Wirtschaft (nicht Gut) Speisemöhren, 1 Ztr. für 9 Mk. Abgegeben wird jede gewünschte Menge. Keffelsdorf, am 17. Februar 1919. Der Ortsauschuß.

### Männergesangverein „Sängerkranz“

Mittwoch den 19. Febr.

### Hauptversammlung im Vereinslokal.

Tagesordnung:  
1. Jahresbericht.  
2. Kassenbericht.  
3. Neuwahl des Gesamtvorstandes.  
4. Mitgliederbeiträge.  
5. Beschiedenes.  
Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

### Landwirtschaft

zu kaufen gesucht, 20—50 Schffel.

Hermann Radischefski, Keffelsdorf Nr. 40.

### Sehr haltbare Kinder- und Herren-Unterhosen- und Hemden

(keine Baumwafel) soeben eingetroffen bei

Emil Glathe.

### la. Siede-Speise-Salz

kein Steinsalz und

### Siede-Vieh-salz

empfiehlt

Albert Harz, Mohorn, Fernsprecher Nr. 7.

### Kürbiskerne,

gut ausgelesen, keine schwarzen fleckigen, zu Saatwecken

läuft a Pfund 3 Mark an Ernst Santische, Mohorn.

### Strunkkrautsamen

und Saatsbohnen lauft zu hohen Preisen

Ernst Santische, Mohorn.

### Landwirt

28 Jahre alt, sucht Stellung auf Gut. Off. unter 2114 an die Geschäftsstelle ds. Bl. erbeten.

### Möbl. Zimmer

mit oder ohne Beköstigung sucht sofort junger Mann. Ang. u. „Zimmer“ an die Geschäftsstelle d. Bl.